

Predigt am 17.04. 2011 (Bußgottesdienst vor Ostern)

Die Verleugnung des Petrus (Mk 14,26-31; 66-72)

I. Petrus hat sein Leben lang nicht vergessen, wie kläglich, wie jämmerlich er versagt hat, als er in seiner Treue zu Jesus auf die Probe gestellt wurde. Die Legende weiß zu berichten, dass er bei seinem Martyrium darauf bestand, umgekehrt wie Jesus, mit dem Kopf nach unten, gekreuzigt zu werden. Er wollte nicht genauso wie sein geliebter Herr und Meister sterben, weil er sich damals im Hof des Hohepriesters „umgekehrt“ verhalten hatte, wie er es sich vorgenommen und im Brustton der Überzeugung gesagt hatte: „*Auch wenn alle an dir Anstoß nehmen: Ich nicht!...Und wenn ich mir dir sterben müsste, ich werde dich nie verleugnen!*“

Jesus wollte sich ja auf den ersten seiner Apostel felsen-fest verlassen. Er kannte und liebte diesen aufrechten Mann, diesen Simon, dem er alsbald den neuen Namen „Petrus“, also „Fels“ gegeben hatte. Doch Jesus kannte auch seine Schwächen: Die Gefahr der Selbstüberschätzung bei dem, der so großspurig daher reden konnte, der so nassforsch, so vorschnell war in seinen Worten und es dann gerne an den Taten fehlen ließ. **Papst Benedikt** schreibt in seinem zweiten, wiederum sehr lesenswerten Jesus-Buch über die Verleugnung des Petrus so, dass er ihn (als Petrus-Nachfolger) auch ein wenig in Schutz nimmt: „*Petrus muss von seinem Heroismus Abschied nehmen und die Demut des Jüngers lernen. Sein Wille zum Dreinschlagen, sein Heroismus, endet mit der Verleugnung. Um sich den Platz am Feuer im Vorhof des hohepriesterlichen Palastes zu sichern und möglichst auf dem neuesten Stand über das Geschick Jesu zu bleiben, behauptet er, ihn nicht zu kennen.*“ (**J. Ratzinger/Benedikt XVI.: Jesus von Nazareth, Zweiter Teil, S. 88**)

Und so muss Petrus nun erleben und erleiden, wie schwach der Starke sein kann und wie wenig Verlass auf ihn ist. Jesus aber nimmt nichts zurück von seinem Auftrag, den er dem ersten seiner Apostel übertragen hat. Nach seiner Auferstehung gibt er Petrus Gelegenheit, seine Verleugnung wieder gutzumachen, „aufzuarbeiten“, würden wir heute sagen. Diese Trauerarbeit, diese Wiedergutmachung wird ihm abverlangt: Weil er Jesus dreimal verleugnete, muss er sich von IHM dreimal die Frage gefallen lassen: „*Simon, Sohn des Johannes: Liebst du mich, liebst du mich mehr als diese?...Herr, du weißt alles. Du weißt, dass ich dich liebe.*“ (Joh 21, 15-17) Petrus muss seinen Vorrang gleichsam dadurch unter Beweis stellen, dass er auch der Erste sein will in der Liebe zu seinem Meister. Nicht nur mehr Macht, Vollmacht soll er haben, mehr Liebe als die anderen wird ihm abverlangt. „*Die Liebe deckt eine Menge Sünden zu.*“ So wird es später im 1. Petrus-Brief (4,8) heißen, der zwar nicht von ihm selber, aber in seinem Namen, in seiner Autorität geschrieben wurde. Die Liebe zu Jesus ist größer als seine Schuld, ist wichtiger als das Versagen, um das Petrus bittere Tränen vergießt.

II. Es gibt noch eine andere Stelle im NT, welche die ganze Zwiespältigkeit dieses Petrus zeigt – und ich wundere mich immer wieder neu darüber, wie schonungslos das Evangelium die Niederlagen des ersten der Apostel preisgibt: „...und Jesus wies Petrus zurecht mit den Worten: *Weg mit dir, Satan. geh mir aus den Augen. Denn du hast nicht im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen.*“ (Mk 8, 8,23) Eben noch hatte Petrus sich zum Sprecher der Jünger gemacht und auf Jesu Frage „*Ihr aber, wofür haltet ihr mich?*“ geantwortet: „*Du bist der Messias!*“, da spricht Jesus zum ersten Mal davon, dass er leiden und sterben müsse. „*Da nahm ihn Petrus beiseite und machte ihm Vorwürfe.*“ (8,32b) Was auch immer diese „Vorwürfe“ gewesen sein mögen, mit denen er auf die Leidensankündigung des Herrn reagiert hat: Es kommt einem zunächst wie eine unerklärliche Überreaktion vor, wenn Jesus Petrus als „Satan“ bezeichnet. Ich wüsste nicht, dass Jesus im Evangelium jemals einen anderen

Menschen oder gar einen anderen Jünger – nicht einmal Judas - derart angefahren, so mit der Versuchung durch den Teufel in Verbindung gebracht hat. Wir haben uns vielmehr daran gewöhnt, mit dem Messiasbekenntnis des Petrus das größte Kompliment Jesu an den ersten seiner Apostel zu verbinden: „*Selig bist du, Simon Barjona, denn nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist.*“ Mt 16,17) Und dann folgt jene berühmte Stelle, auf die sich seit jeher der Vorrang des Petrus und die Vormachtstellung seiner Nachfolger gestützt hat und die in großen lateinischen Lettern in der Kuppel des Petersdomes zu Rom zu lesen ist: „*Tu es Petrus et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam – Du bist Petrus, der Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.*“ (Mt 16,18) (In seinem neuen Buch „**Ist die Kirche noch zu retten?**“ (S. 185 ff.) stellt **Hans Küng** den drei „petrinischen Verheißungen“ im NT drei „päpstliche Versuchungen“ gegenüber. Seine nicht neue, aber hochaktuelle und brisante Kirchenkritik hat Hand und Fuß und ist historisch, wie theologisch gut begründet.)

III. Wie passt das also zusammen?: Im Markus-Evangelium wird Petrus – wenn auch nur für eine Schrecksekunde – mit der Hölle in Verbindung gebracht, wenn Jesus ihn als „Satan“ beschimpft, und im Matthäus-Evangelium wird ihm die Kirche anvertraut und damit den „Pforten der Hölle“ entrissen! Halten wir doch schlicht und einfach fest, dass sich – zu unserem Erstaunen, noch mehr aber zu unserem Trost - beides (!) im NT, in den Evangelien findet, und dass die frühe Christenheit (bei der Kanon-Bildung) offensichtlich keinen Anlass sah, diese beiden gegensätzlichen, zumindest widersprüchlichen, Stellen zu harmonisieren. Keiner der Apostel scheint Jesus so beeindruckt, keiner ihn aber auch so enttäuscht zu haben, wie eben dieser Petrus, zu dessen Verleugnung wir nun wieder zurück kehren wollen.

J. S. Bach lässt in seiner herrlichen Matthäus-Passion den Tränen seiner Reue die Herz zerreißende Klage folgen, jene Arie der Alt-Stimme, die zur Solo-Violine so eindringlich singt: „*Erbarme dich. Mein Gott, um meiner Zähren willen! Schau hier, Herz und Auge weint vor dir – bitterlich. Erbarme dich, um meiner Zähren willen.*“ Und dann folgt der Choral, mit dem der Chor die Gemeinde vertritt, die weiß, dass sie selber gemeint ist, ja sich wieder erkennen soll in der Verleugnung des Petrus, aber auch in seinen Reuetränen und im Eingeständnis seines Versagens:

„*Bin ich gleich von dir gewichen, stell ich mich doch wieder ein. Hat uns doch dein Sohn verglichen (ausgeglichen) durch sein Angst und Todespein. Ich verleugne nicht die Schuld. Aber deine Gnade und Huld ist viel größer als die Sünde, die ich stets in mir befinde.*“

Das also wird von Petrus und auch von uns verlangt: Dass wir unsere Schuld nicht verleugnen, nicht verdrängen, nicht weg erklären, wie das heute üblich geworden ist in jenem „Unschuldswahn“, von dem schon die Würzburger Synode sprach, und dem wir auch als Christen bis heute oft genug erliegen.

Ich denke an einen Beitrag vor einiger Zeit in der Wochenzeitung „Christ in der Gegenwart“ (Nr.12/2006) mit der Überschrift „**Der Täter ist der Täter**“. Dort hieß es:

„*Im Zuge verschiedener Strafrechtsreformen und der immer weiter verbreiteten Populär-Psychologie des ‚Ich bin okay, du bist okay!‘ kam es seit den 60er Jahren in Mode, Schuld und Sünde durch Einflüsse von außen zu erklären. Neuerdings wird im Zuge der Hirnforschung sogar die Willensfreiheit völlig abgestritten. Dass Täter (!) immer ein Stück weit auch Opfer sind und Verständnis brauchen, ist zwar verständlich. Man möchte ihn ja nach Möglichkeit resozialisieren. Aber es stellt sich doch verschärft die Frage nach dem Schutz des Opfers. Manchmal, so scheint es, haben die Straftäter mehr Rechte als die, die sie quälten. Gar nicht so selten versuchen zudem die Verteidiger und sogar ‚Volkes Stimme‘ die Opfer zu Mittätern zu machen: Vergewaltigte*

Frauen z. B hätten durch naives Verhalten oder aufreizende Kleidung die Tat geradezu provoziert. Man wagt fast nicht mehr zu sagen, dass Mörder Mörder, Diebe Diebe, Betrüger Betrüger sind.... Ehebrecher Ehebrecher, Lügner Lügner sind.. Kurzum: Dass Schuld Schuld und Sünde Sünde ist.... Der kollektive Unschuldswahn kennt schier unzählige Varianten, sich der Schuld zu entledigen oder sie anderen in die Schuhe zu schieben. Allenfalls hat man heutzutage ‚Fehler‘ gemacht, so das Allerwelts-Entschuldigungswort, dessen Geisteshaltung so gut wie sämtliche öffentliche Beichten durchzieht, ob in peinlichen Talk-Shows oder noch peinlicheren Enthüllungsbüchern alla Dieter Bohlen und Heiner Lauterbach, die auf den Bestsellerlisten landen. Niemand schlägt sich an die Brust, um zu sagen: „Ich habe gesündigt in Gedanken, Worten und Werken durch meine Schuld...“

Es war kein Theologe oder Kirchenmann, sondern ein hellsichtiger Journalist namens **Hannes Stein**, der in der Zeitschrift „**Merkur**“ auf solche Verblendungszusammenhänge hinwies, und dass es „zum humanen Menschsein gehört, Sünde und Schuld anzuerkennen, zu bekennen, Buße zu tun und Umkehr zu geloben.“

Mag sein, dass uns früher in der Kirche und in ihrer zuweilen kasuistischen Moral Sünden geradezu eingeredet wurden. Vor allem im Bereich von Erotik und Sexualität wurde Ängstlichkeit und Verklemmtheit geradezu Vorschub geleistet. Mittlerweile aber lässt sich in Kirche und Gesellschaft das genaue Gegenteil beobachten: Auch gläubige Christen sind vielfach nicht mehr bereit, die Sünde beim Namen zu nennen, geschweige denn im Sakrament der Versöhnung Gottes Vergebung zu suchen.

IV. Petrus konnte sich noch schämen und bitterlich weinen über das, was er Jesus mit seiner Verleugnung angetan hatte. Auch er hätte zu seiner Entlastung Gründe anführen können, warum er so kläglich versagt hatte und ihm dieses Missgeschick passiert ist. Es war ja seine menschlich mehr als verständliche Angst um das eigene nackte Leben. Hätte er zugegeben, auch „einer von den Jüngern dieses Menschen“ zu sein, wäre es vermutlich auch um ihn geschehen gewesen. So aber leugnete er dreimal: „Ich kenne diesen Menschen nicht“, den Menschen, dem er Treue bis in den Tod geschworen hatte.

So möge uns dieser Bußgottesdienst einmal mehr dazu verhelfen, unsere Sünden zu erkennen, sie zumindest innerlich zuzugeben und vor Gott dazu zu stehen. Nur dann werden wir die wunderbare Erfahrung machen, die schon der Prophet Jesaja in die Worte fasste: „Du hast all meine Sünden hinter deinen Rücken geworfen.“ (Jes 38,17) Widersetzen wir uns um unsretwillen aber auch um Gottes Willen diesem verhängnisvollen Trend der Verharmlosung und Verdrängung menschlicher Schuld und helfen wir auf diese Weise mit, dass die Opfer nicht zu Tätern werden und die Täter nicht zu Opfern jenes Unschuldswahns, den eine ganze Gesellschaft erfasst hat.

Papst Benedikt XVI. gab uns in einer Betrachtung des Kreuzweges Christi die ernsten Worte mit:

„Das Leiden Christi zeigt uns den Ernst der Sünde und den Ernst des Gerichtes. Sind wir nicht alle versucht, bei aller Empörung über das Böse und über das Leid der Unschuldigen das ‚Geheimnis des Bösen‘ zu verharmlosen? Lassen wir vom Bild Gottes und Jesu nicht doch nur das Sanfte und Liebe stehen, und haben wir nicht das Gericht im Stillen gestrichen? Aber am Leiden des Herrn sehen wir, welchen Ernst die Sünde hat, wie sie ausgelitten werden muss, um überwunden zu werden. Vor der Gestalt des leidenden Christus endet die Banalisierung des Bösen. Auch zu uns spricht er wie zu den weinenden Frauen von Jerusalem auf seinem Kreuzweg: „Weint nicht über mich, weint über euch und eure Kinder...“